

Gewalttätige Männer verstehen - ein Weg aus dem Kreislauf der Gewalt

Herbert Durst & Erhard Scholl

1. Die Angebote des Vereins Männer contra Gewalt e.V. im Kontext des psychosozialen Netzes der Region

Das Referat von Barbara Kavemann¹ in der Vollversammlung der Psychosozialen Arbeitsgemeinschaft Main-Rhön im Jahr 1992 zum Thema „sexueller Mißbrauch“ gab der Diskussion zum Thema „Gewalt in Beziehungen“ in den Beratungsstellen und Institutionen, die sich diesem Thema zunehmend mehr öffneten, mächtige Impulse. Aus dem Bedürfnis, dieses Thema auch ausschließlich unter Männern besprechen zu wollen, entstand 1994 eine Gruppe von Männern, die alle im psychosozialen Bereich tätig waren.

In Schweinfurt startete unter Federführung der Gleichstellungsbeauftragten der Stadt Schweinfurt, Maria Albert-Wirsching 1996 der Arbeitskreis „Interventionsmöglichkeiten bei Männergewalt in Familien“². Ziel des Interventionsprojekts ist, den Schutz von Frauen und Kindern, die von Männergewalt betroffen sind, zu verbessern. Männern, die im familialen Nahraum gewalttätig geworden sind, sollen qualifizierte Unterstützung erhalten, um gewaltfreie Formen der Konfliktlösung zu entwickeln.

Nach langen Überlegungen, wie die Unterstützungsangebote für gewalttätig gewordene Männer in das Netzwerk des Interventionsprojekts eingebunden werden könnten, wurde 2001 der „Verein für Männer contra Gewalt“ gegründet. Ziel des Vereins ist es, Männer und männliche Jugendliche dabei zu unterstützen, auch in Belastungssituationen gewaltfreie Konfliktlösungen zu suchen³.

2. Entwicklung des Konzepts des Anti-Gewalttrainings für Männer

In der Anfangsphase des Projekts standen im Anschluss an das Referat von B. Kavemann Überlegungen im Vordergrund, wie man Männer, die Kinder sexuell mißbrauchen, davon abbringen könne. Von der Arbeit mit Männern, die Kinder sexuell mißbrauchen, wandten wir uns bald ab, weil der Kreis der Täter, die bereit waren zu einer Therapie, sehr klein war. Ungleich häufiger wurden wir, auch durch Anfragen der damaligen Staatsanwaltschaft, angefragt, ob wir nicht für Männer, die gewalttätig gegen ihre Partnerinnen oder Kinder geworden waren, ein Unterstützungsangebot machen könnten. So weiteten

sich die Überlegungen hin zur Frage, wie der „innere Dialog“ abläuft, der Männer Gewalttätigkeit als Lösung des Beziehungskonflikts mit ihren Frauen, Freundinnen und auch Kindern sehen lässt. Dabei war immer klar: Verstehen heißt nicht, der Gewalt als Möglichkeit der Konfliktlösung im persönlichen Umfeld zuzustimmen; Verstehen ist aber die Voraussetzung, dass Veränderung möglich wird.

Verstehen heißt nicht,
der Gewalt
als Möglichkeit
der Konfliktlösung
zuzustimmen

2003 legten Paul Flörchinger (+ 2005) und Erhard Scholl ein erstes Konzept des von ihnen in einer Gruppe von 8 Männern durchgeführten Anti-Gewalt-Trainings vor⁴. Man orientierte sich weitgehend an dem von Logar u.a.⁵ vorgelegten Trainingsprogramm.

Kriterien für die Aufnahme in die Gruppe

Das Training „Gewaltfrei reden - gewaltfrei Handeln“ war und ist offen für Männer, die ihr gewalttätiges Verhalten gegenüber Partnerin und Kindern als problematisch erleben und erkennbar nach Wegen suchen, Konflikte auch in belasteten Situationen gewaltfrei lösen zu wollen. Es ist auch offen für Männer, bei denen die Staatsanwaltschaft oder das Gericht von Strafe absieht, wenn die erfolgreiche Teilnahme an der Trainingsmaßnahme bescheinigt wird⁶.

Aufnahmegespräch

Die Entscheidung über die Aufnahme in die Gruppe erfolgt aufgrund eines etwa halbstündigen Gespräches mit dem gewalttätig gewordenen Mann. Die Gruppenleiter führen das Gespräch gemeinsam durch. Kriterium der Aufnahme in die Gruppe ist ihre übereinstimmende Einschätzung, dass der Bewerber sein gewalttätiges Verhalten problematisch erlebt und daran etwas ändern will. Es muss erkennbar sein, dass der gewalttätig gewordene Mann bereit ist, die Verantwortung für sein gewalttätiges Handeln zu übernehmen. Manifeste Drogen-, Alkohol- oder Medikamentenabhängigkeit, akute psychotische Symptome, schwere Körperverletzungs- oder Tötungsdelikte in der Vorgeschichte, akute Suizidgefahr, nicht ausreichende Sprachkenntnisse sind Gründe, die einer Aufnahme in die Gruppe entgegenstehen.

Etwa 50 % der Männer, die zum Aufnahmegespräch gesehen wurden, nehmen nicht an der Gruppe teil. Gründe dafür: Die Partnerin, die für die Fortsetzung der Beziehung die Teilnahme an „Gewaltfrei reden - gewaltfrei Handeln“ zur Bedingung gemacht hatte, hat sich getrennt. Damit fällt für viele Männer die Anfangsmotivation zur Teilnahme weg. Wechselschichten und kurzfristig wechselnde Arbeitszeiten machen für viele

die Teilnahme unmöglich. Scham, dem Arbeitgeber zu offenbaren, dass gewalttätiges Verhalten Grund für den Besuch dieser Gruppe ist, aber auch mangelnde Kompetenz, eigene Wünsche und Interessen deutlich und angemessen zu vertreten, mögen die Gründe für dieses Verhalten sein.

Finanzieller und organisatorischer Rahmen

Das Trainingsprogramm umfasste 12 Sitzungen zu je 2,5 Zeitstunden in vierzehntägigem Abstand. Die Teilnehmer zahlen die Teilnahmegebühr in Höhe von 180 Euro - 15 Euro pro Sitzung - in zwei Raten.

Durch die enge Kooperation mit der Ehe-, Familien- und Lebensberatung war und ist es leicht möglich, im Bedarfsfall Paargespräche zu vermitteln.

Das
Trainingsprogramm
umfasste
12 Sitzungen
zu je 2,5 Zeitstunden
in vierzehntägigem
Abstand.

Insgesamt fanden bisher neun Gruppen statt, die zehnte Gruppe läuft. Die Teilnehmerzahlen schwankten zwischen acht und vier Teilnehmern. Insgesamt nahmen bisher 52 Personen an den Gruppen teil.

Die Zusammenarbeit mit der Staatsanwaltschaft und die Entwicklung von Verfahrensstandards

Interesse der Justiz und auch des Vereins Männer contra Gewalt war es, ein Verfahren zur Verfügung zu haben, das „die Tätigkeiten und Verantwortlichkeiten der Beteiligten klar beschrieben“ (hat, E.S.). Ziel ist es, die Tätigkeit der Staatsanwaltschaft gegen den Beschuldigten und das Angebot des Vereins für den Beschuldigten für diesen erkennbar gegeneinander abzugrenzen und eine möglichst gleichförmige Abwicklung mit geringem Verwaltungsaufwand bei gleichzeitiger effektiver Überwachung der Aufgabenerfüllung und staatsanwaltschaftlicher Verfahrenserledigung zu gewährleisten. Ferner sollen durch die nachfolgenden Festlegungen die Einhaltung des für die Staatsanwaltschaft geltenden Legalitätspinzips und der Vorschriften des Datenschutzgesetzes und des Rechtsberatungsgesetzes sowie die Vertraulichkeit der Arbeit innerhalb des Anti-Gewalt-Trainings miteinander harmonisiert und gewährleistet werden.⁷

Diese Standards, die seit 2008 angewandt werden, stellen keine vertragliche Regelung dar, insbesondere steht es der Staatsanwaltschaft frei, von diesem Verfahren Gebrauch zu machen, oder nicht. Auch die Trainer des Anti-Gewalt-Trainings behalten ihre Entscheidungsfreiheit, ob sie jemanden in die Gruppe aufnehmen oder nicht; die Bewerber, denen die Teilnahme an dieser Trainingsmaßnahme von der Staatsanwaltschaft empfohlen wird, stimmt zu, dass lediglich die Tatsache der Aufnahme in die Gruppe oder die Ablehnung der Aufnahme, bzw. im Fall der Aufnahme ggf. die vorzeitige Beendigung der Gruppen- teilnahme der Staatsanwaltschaft mitgeteilt wird. Dieses Verfahren hat sich bisher sehr bewährt.

3. Die Gruppenarbeit Vom strukturierten Programm zur psychodynamischen Gruppenarbeit als Ergebnis beraterisch-therapeutischer Erfahrung und Veränderung

Der Beginn

Bei der Konzeptentwicklung und im Verlauf der ersten Gruppen war die Haltung der Trainer von Vorsicht, manchmal auch Mißtrauen gegenüber Gruppenteilnehmern geprägt. Es war angestrebt, die Männer nicht in die Schilderung ihrer lebensgeschichtlichen Erfahrungen „entwischen“ zu lassen, sondern sie stets an ihre Verantwortung für ihr gewalttätiges Handeln zu erinnern. Dementsprechend war die Gruppenarbeit jeweils gut strukturiert vorbereitet. Aus der Einschätzung und Analyse der jeweiligen Gruppenverläufe wurde ein zeitlich straff geplantes Angebot von Übungen und Arbeitsaufträgen für die Gruppenteilnehmer entwickelt. Die Männer waren z.B. aufgefordert, die Vorkommnisse, die zur Gewalt geführt haben, anhand vorgegebener Frageraster genau zu schildern. Daraus sollten alternative, gewaltfreie Handlungsmöglichkeiten entwickelt werden. Schwerpunkt der Arbeit mit den Männern war, auf der Basis differenzierter Selbstwahrnehmung Verhaltensalternativen zu entwickeln - „wie hätten Sie sich in dieser Situation anders verhalten können“ war eine oft gestellte Frage. Es war angestrebt, die Wahrnehmung für die Entwicklung der eigenen Gewaltbereitschaft und des Kontrollverlustes im Hier und Jetzt zu schärfen und zu differenzieren. Wir versuchten, die Männer dadurch zu unterstützen, dass man der gewalttätigen Seite durch Verhaltensänderungen „Herr werden“ müsse.

Man konnte beobachten, dass die

Männer in unterschiedlich engagierter Weise „mitmachen“, innerlich aber nicht sehr beteiligt erschienen. Dieses Verhalten wurde in diesem Gruppenkonzept als Widerstand verstanden. Eine große Rolle spielte in diesen Gruppensitzungen der „Notfallkoffer“⁸. Es ging in den Gruppengesprächen immer wieder darum, wie man ihn einsetzen könne.

Veränderung des Konzepts als Ergebnis der Erfahrung in der Arbeit mit den Männern

Mit zunehmender Sicherheit konnten sich die Gruppenleiter neben der genauen Erhebung des Verhaltens und der Entwicklung möglicher Alternativen auf dem Hintergrund der Hier- und Jetzt-Situation zunehmend mehr dem Erleben der Gruppenmitglieder zuwenden. Dies wurde möglich, weil die Gruppenleiter ihren eigenen Ängsten

auf die Spur kamen und dem dadurch entstehenden Impuls, innerlich einen Schritt rückwärts zu gehen wenn das Thema „Gewalt“ angesprochen wurde. Dieser Impuls wurde für die Gruppenteilnehmer natürlich spür- und erlebbar, es wiederholte sich eine Szene, die sie häufig erlebt haben. Die Erfahrung der Zurückweisung, des Zurückweichens, Alleingelassenwerdens, Verurteiltwerdens wiederholte sich - ohne dass dieses Erleben zunächst in die Sprache kam. Es gelang zunehmend besser, auf die Gruppenteilnehmer einzugehen, sich aufmerksam dem Erleben der Männer auch in den Momenten, in denen sie ihre Gewalttätigkeit schilderten, zuzuwenden. Die Atmosphäre der Kontrolle, der Übertragung seitens der Teilnehmer auf die Gruppenleiter als Repräsentant des Überichs war einer Offenheit und Zugewandtheit gewichen, ohne dass die Klarheit in der Ablehnung von Gewalt als Mittel der Konfliktlösung relativiert wurde. Es entstand vielmehr eine Atmo-



Dieser Impuls wurde für die Gruppenteilnehmer natürlich spür- und erlebbar, es wiederholte sich eine Szene, die sie häufig erlebt haben. Die Erfahrung der Zurückweisung, des Zurückweichens, Alleingelassenwerdens, Verurteiltwerdens wiederholte sich - ohne dass dieses Erleben zunächst in die Sprache kam.

sphäre, in der Gruppenleiter und Gruppenteilnehmer sich gemeinsam um das Verstehen des gewalttätigen Verhaltens auf den Weg machten. So konnten die Männer Zugang zu den oft unbewussten Motiven ihres gewalttätigen Handelns finden: sie konnten verstehen, dass ihr gewalttätiges Handeln häufig ein Versuch ist, Bedrohtheit abzuwehren durch Angriff, oder das (Wieder-)Erleben von Entwürdigung zu vermeiden. Ein Zeichen der Veränderung des Konzepts war die Umbenennung des „Notfallkoffers“ in „Cool-box“⁹. Der Name „cool-box“ soll zeigen, dass es um die Aktivierung von Ressourcen geht, nicht um Bestrafung und Verurteilung.

Ein Beispiel für den Einsatz der eigenen Ressourcen:

Ein Gruppenteilnehmer schilderte, dass er schnell in heftigen Streit geriet mit den Vertretern der Firma, die er als Lastwagenfahrer beliefern musste, wenn diese ihm herablassend begegneten und seinen LKW nur zögerlich, wenn überhaupt entladen. Die Empfehlung der Gruppenleiter: eine möglichst scharfe Pepperoni ins Handschuhfach legen, und erstmal reinbeißen, wenn die Aggression überzuschwappen drohte. Erst Gelächter in der Gruppe über diese Empfehlung. In der nächsten Stunde berichtet der Teilnehmer, dass er den Tipp umgesetzt habe: allein das Denken an die Pepperoni habe ihn zum Lachen gebracht. So sei er gar nicht mehr in die Situation gekommen, „auszurasten“.

Die veränderte Haltung der Gruppenleiter - nicht mit „spitzen Fingern“ auf die gewalttätig gewordenen Männer zuzugehen, sondern sich für ihr Erleben, ihre innere Welt zu interessieren, hat dazu beigetragen, dass eine Atmosphäre des Vertrauens entstand. Diese Männer, so wurde klar, taten sich sehr schwer, ihr Erleben in Worte zu fassen - unabhängig von ihrer verbalen Gewandtheit, etwa im beruflichen Kontext.

Der partielle Rückzug mancher Gruppenteilnehmer wurde jetzt verstanden als Schutz vor (erneuter) Verletzung und

Beschämung, als Vermeidung von erneuten Erniedrigungen und Bestrafungen.

Wir verstanden, dass viele der Männer nur schwer die Wirkungen ihres (gewalttätigen) Handelns auf die Partnerin und die Kinder gefühlsmäßig begreifen konnten. Es war für sie schwer, diese Wirkungen emotional einzuordnen und innere Bewertungen, Leitlinien für ihr Verhalten zu entwickeln. Dies war unabhängig davon, ob ihr Handeln oder ihre Kommunikation von ihrem Gegenüber positiv oder negativ bewertet wurde. Ihre Resonanzfähigkeit war sehr begrenzt, sie hatten die Fähigkeit, emotionale Inhalte angemessen zu kommunizieren, oder bei sich „aufzunehmen“ nur wenig entwickeln können.

Der partielle Rückzug
mancher
Gruppenteilnehmer
wurde jetzt verstanden
als Schutz vor
(erneuter) Verletzung
und Beschämung,
als Vermeidung
von erneuten
Erniedrigungen
und Bestrafungen.

Im Gruppenprozess erhärtete sich der Eindruck, dass viele der Männer, aufgrund dieser Einschränkung sehr unsicher in der Wahrnehmung und Bewertung ihres eigenen Verhaltens waren. Es war für sie auch schwer, das Verhalten und die emotionale Gestimmtheit, die ihnen wichtig sind angemessen wahrzunehmen und zu entschlüsseln. So entsteht emotionaler Stress, der die Ge-

fühle, nicht wirksam zu sein, verstärkt. Es ist anzunehmen, dass die Männer die im Rahmen von sicheren Bindungserfahrungen erlernbare Fähigkeit, sich in einen anderen hineinzusetzen, eigene Gefühle wahrzunehmen, nicht genügend entwickeln konnten. Physiologische Grundlage für die Entwicklung dieser Fähigkeiten ist die Ausbildung von Spiegelneuronen¹⁰. Deren Ausbildung verlangt aber genügend einfühlsame und emotional angemessen reagierende und dies auch ausdrückende Bezugspersonen in der frühen Kindheit. Wenn sie erst einmal Sicherheit in der Gruppe gewonnen haben und Vertrauen zu den anderen Mitgliedern und den Gruppenleitern gefasst haben, berichten viele Gruppenteilnehmer, dass sie diese Erfahrungen von Bindungssicherheit und emotionaler Rückmeldung und Bestätigung nur sehr eingeschränkt gemacht haben. Unsichere, häufig wechselnde Bezugspersonen, die gewalttätig ihnen und/oder ihrer Partnerin gegenüber waren, massive Suchtprobleme hatten. So könnte die Gruppe dazu beitragen, diese emotionale Resonanz zu erleben und die Fähigkeit der Einfühlung weiter entwickeln zu helfen - Einfühlung für sich und in andere Personen, die bedeutsam sind.

Die Offenheit und Zugewandtheit der Gruppenleiter und die zunehmend vertrauensvolle und offene Atmosphäre unter den Männern eröffnete den Teilnehmern einen Zugang zu ihrer Verletztheit, sie konnten wahrnehmen, wie schutzbedürftig sie waren - und sind.

Ziel der Gruppenleiter ist, im Kontakt mit den Männern die gewalttätige Seite nicht überzubewerten, aber auch nicht zu verniedlichen, sondern dieser Seite, wie anderen Seiten auch, einen angemessenen Platz zu geben. Bisher war es die Strategie der gewalttätig gewordenen Männer, diese ungeliebte, aber für sie überlebensnotwendigen Seite eher zu unterdrücken. Man suchte nach Wegen, wie man mit ihr möglichst wenig zu tun haben müsse.

Diese Strategie war häufig wenig er-

folgreich, weil die gewaltsame Seite nicht integriert war; man musste Sorge haben, dass sie sich gewaltsam und ungesteuert Durchbruch verschaffen könnte. Jetzt setzte man sich in der Gruppe gemeinsam das Ziel, herauszufinden, welche Funktion das gewalttätige Verhalten hatte. Die Teilnehmer brauchten einige Ermutigung, beteiligten sich dann jedoch aktiv am Gespräch. Durch Rollenspiele, in denen einer der Gruppenleiter meist die Rolle der Partnerin oder des mißhandelten, bestraften oder verächtlich gemachten Kindes übernahm, wurde die Situation, in der der Mann gewalttätig wurde, vergegenwärtigt. Die Männer konnten die Trauer zulassen, die sie empfanden, als sie darüber sprechen konnten, was sie durch ihre gewalttätige Handlung an Vertrauen und Beziehung zerstört hatten, und wie sehr sie sich für ihr Verhalten schämten, wie sehr sie über sich selbst enttäuscht waren. Thema konnte auch werden, dass durch das gewalttätige Handeln auch Schuld ge-

genüber den Partnerinnen und Kindern entstanden sei. Es war zu beobachten, wie die Männer selbst zunehmend mehr zu „Experten“ für ihr eigenes Erleben wurden.

Veränderungen der Rahmenbedingungen

Eine wichtige Veränderung war auch die zuerst notgedrungene Verminderung der Gruppengröße. Warteten wir zuerst, bis wir mindestens 6 Männer für die Gruppe gewonnen hatten, so entschlossen wir uns dann - mangels größerer Teilnehmerzahlen - eine Gruppe mit 4 Männern zu beginnen. Allerdings reduzierten wir die Zahl der Gruppensitzungen auf 8 Einheiten zu je 2,5 Stunden.

In dieser kleineren Gruppe, so unsere Erfahrung, bleibt mehr Zeit und Raum für den einzelnen, seine Situation darzustellen, die Männer finden die Achtung und

Beachtung, die sie sich selbst zu gönnen, nicht gelernt oder wieder verlernt haben. So kann die Begleitung der einzelnen intensiver und näher sein, als dies in einer größeren Gruppe möglich ist, und es gelingt unserer Erfahrung nach in der kleinen Gruppe besser, die nötige kontinuierliche, stabile und gut abgestimmte Begleitung anzubieten, jeden in seiner Individualität zu sehen, zu würdigen und zu achten. So hat sich die als Notlösung gewählte Veränderung im Nachhinein als Verbesserung herausgestellt.

4. Exkurs zu den theoretischen Grundlagen der Arbeit mit den Männern die gewalttätig geworden sind

Im folgenden Abschnitt sollen die Grundlagen, weshalb Gewalttätiges Handeln für Männer in bestimmten Stresssituationen sinnvoll ist, kurz dargestellt werden¹¹.

4.1 Weshalb Gewalt?

Es ist bekannt¹², dass Männer, die gewalttätig werden, in ihrer Kindheit häufig selbst Opfer von Gewalt waren. Ähnlich wie bei den Opfern gibt es auch auf der Seite der Männer, die gewalttätig geworden sind, eine Täter-Opfer-Spaltung. Für viele der Männer gehörten körperliche „Züchtigungen“ zum Erziehungsalltag - in ihrer Herkunftsfamilie, im Heim, in der neuen Familie, in der sie häufig nicht willkommen, häufig verachtet, vielleicht geduldet waren. Die Männer beschreiben häufig Erfahrungen von Vernachlässigung unsicheren Beziehungen, fehlenden Bezugspersonen, Mangel an Geborgenheit, Wertschätzung und Anerkennung. Die neurophysiologischen Forschungen¹³ zeigen, dass diese Erfahrungen nicht ohne hirnorma-



Die Offenheit und Zugewandtheit der Gruppenleiter und die zunehmend vertrauensvolle und offene Atmosphäre unter den Männern eröffnete den Teilnehmern einen Zugang zu ihrer Verletztheit, sie konnten wahrnehmen, wie schutzbedürftig sie waren - und sind.

nischen Niederschlag bleiben: Die Ausbildung von Spiegelneuronen erfolgt nur reduziert, dadurch gelingt es weniger gut, sich in andere hineinzusetzen und eigenes Erleben angemessen wahrzunehmen und zu bewerten¹⁴. Wenn der Stresspegel einen gewissen Grad überschritten hat, laufen Reaktionen ab, die nicht mehr bewusst steuerbar sind. Insofern stimmt es wohl, wenn die Männer davon sprechen, dass es „ihnen passiert“. Gewalt ist so verstehbar als Aggression im Dienste des Selbstschutzes und der Stabilisierung. *Ein Mann schildert, dass er als kleiner Junge, im Alter vielleicht von 6 Jahren, dabei war, als Ältere einen Brand legten. Die Polizei habe ihn nach Hause gebracht, sein Vater habe ihn kräftig verprügelt, „so dass ich unter der Bank lag“. „Das hat mir nicht geschadet“, so seine erste Antwort, als er von Gruppenteilnehmern gefragt wurde, wie es ihm gegangen sei.*

Gewalt ist so verstehbar
als Aggression
im Dienste
des Selbstschutzes und
der Stabilisierung.

Erst als ein Gruppenleiter sich in die Rolle des kleinen Peter¹⁵ versetzte und zu schildern begann, was der kleine Peter wohl erlebt haben mag, dass er wohl stolz gewesen sein mag, dass er bei den „Großen“ dabei sein durfte, aber vielleicht auch Angst hatte. Er mag sich wohl einsam und verlassen gefühlt haben, als er vom Vater bestraft wurde, wo ihm Verständnis und Einfühlung gut getan hätten. Da konnte er die Traurigkeit und Verlassenheit des kleinen Peter spüren, und diese Gefühle auch in Worte fassen.

Was geschah in diesem Augenblick? Peter konnte eine affektive Verbindung herstellen zu den Gefühlen, die er damals als Kind erlebte. Die Reaktion „das hat mir nicht geschadet“ lässt sich verstehen als Schutzreaktion vor den starken Gefühlen von Ohnmacht, Erniedrigung und Enttäuschung, Ungesicherheit, die er damals erlebt hat. Statt Verständnis und Unterstützung, die er von seinem Vater als wichtiger Bezugsperson gebraucht hätte, wurde er geschlagen, und in seinem durch das Erlebte schon labilisierten Selbstwertgefühl weiter erschüttert.

Der innere Dialog, der zu Gewalttätigkeit führt

In einer als unsicher erlebten kindlichen Welt entwickelt sich oftmals ein „Opferidentifizierter“ depersonalisiert-beobachtender Teil und ein „Täteridentifizierter“ aggressiv-selbstverteidigender Teil (Täter-Opfer-Spaltung)¹⁶. Bei Männern wird dann eher der aggressive Teil aktiv, wenn sich der Mann bedroht fühlt; Gefühle, auch Opfer zu sein, werden in dieser Situation verleugnet. In Sorge und Angst, wieder eine Situation der Beschämung, Verletzung und Erniedrigung erleiden zu müssen, greift der Mann auf tradierte, verhaltenssteuernde Verhaltensweisen zurück, die er in seiner Herkunftsfamilie selbst sehr nachdrücklich, und vielleicht auch traumatisch erlebt und erlitten hat - die männliche Methode, seinen Willen durchzusetzen. Dabei ist er identifiziert mit der kindlichen Wahrnehmungsperspektive: er nimmt nur die „starke“ Seite wahr, die ihm - damals als Kind - Angst machte. Die Seite der Ohnmacht wird nicht wahrgenommen. So entsteht die Vorstellung, die einzige Form der Wirksamkeit sei die Gewalt.

Die Traumaforschung¹⁷ hat sehr dazu beigetragen, dieses Verhalten, das die Beziehungen zu ihnen bedeutsamen Personen immer wieder gefährdet, besser zu verstehen. Man kann in diesem Zusammenhang davon sprechen,¹⁸ dass

es in den gewalttätig gewordenen Männern, einen „Teil“ gibt, der gewalttätig wird, wenn Streßfaktoren zusammen kommen, die sie in Bedrängnis bringen, weil diese belastenden Faktoren diese sich verletzt, erniedrigt, hilflos fühlen lassen. Dieser Teil, den wir manchmal Mr. Hyde nennen, repräsentiert oft den eigenen Vater, dem man in diesen Momenten der Gewalttätigkeit nah ist. Man fühlt sich einem Vater nahe, um dessen Zuneigung man gerungen hat, die man aber nur selten geschenkt bekam. In diesem Sinne sind diese Männer ihren oft selbst gewalttätigen Vätern loyal: Anstatt „mit dem Vater“ zusammen zu sein, begnügen sie sich damit „wie der Vater“ zu sein. So ist der innere Blick auf den Vater gerichtet, die Aufmerksamkeit für sich selbst, die Wahrnehmung von

In diesem Sinne
sind diese Männer
ihren oft selbst
gewalttätigen Vätern
loyal...

sich selbst oder gar der Gedanke an Unterschiedenheit vom Vater kommt nicht in den Fokus der Wahrnehmung. Psychoanalytisch gesprochen geht es hier um die Identifikation mit dem Aggressor, um eigene Schamgefühle abzuwehren.

Ein wichtiger Teil unserer Arbeit ist, die gewalttätig gewordenen Männer dabei zu unterstützen, deutlicher wahrzunehmen, welche Verhaltensweisen ihrer Partnerinnen oder Kinder in ihnen Stress auslösen. Wenn sie dies deutlicher sehen können, gilt es, ihnen zu helfen, dass sie diese Stressmomente in ihrem Erleben deutlicher wahrnehmen und genauer beschreiben, in Sprache brin-

H. Durst & E. Scholl: Gewalttätige Männer verstehen

gen. Der nächste Schritt ist dann, zu verstehen, was den Verhaltensweisen der wichtigen Personen in der sozialen Umgebung diese bedrückende, beschämende oder verletzende Bedeutung verleiht. Häufig gelingt es, dass sich die Männer gegenseitig bei dieser - manchmal sehr schmerzhaften, mit Schamgefühlen erfüllten, aber auch intensiven und befreienden Entdeckungsreise - begleiten und ermutigen. In solchen Augenblicken werden Erinnerungen wach, wie sie oben in dem Beispiel mit dem kleinen Peter geschildert wurden. Wenn die Scham durch die wohlwollende und solidarische Aufnahme in der Gruppe verringert wird (und dabei ist nicht ein „was sind wir wohl für tolle Kerle“ gemeint), kann die Identifikation mit dem Aggressor allmählich aufgegeben werden und es kann zu einer tieferen, einfühlsameren Bindung zu den Opfern (dem eigenen inneren Kind von damals und den jetzigen Opfern männlicher Gewaltanwendung) kommen.

Gewalt gegen die Partnerin und das Bemühen, es ihr in jedem Fall recht zu machen: ein Widerspruch ?

Bei recht vielen Männern in unserer Gruppe, die in fester Beziehung leben, ist zu beobachten, dass sie sich ganz auf ihre Frauen einstellen. Sie wollen ihnen helfen, sie unterstützen und dabei möglichst wenig „Fehler“ machen. Sie tun dies, so das Ergebnis der Gruppengespräche¹⁹, um kritischen Bemerkungen ihrer Frauen/Partnerinnen vorzubeugen. Sie möchten sich so bestmöglich vor Auseinandersetzungen schützen, weil sie sich denen nicht gewachsen fühlen. So schützen sie sich auch vor Gefühlen eigener „Schwäche“. Die Männer meinen, Stärke zeigen zu müssen, damit ihre Partnerin, aber auch die Kinder ihre „Schwäche“ nicht bemerken. Sie befinden sich oft in einer Ambivalenz: zeige ich Stärke, oder lasse ich meine Gefühle der Schwäche, Hilflosigkeit zu? Der sicherere Weg - lebensgeschichtlich

gebahnt - ist die Demonstration von Stärke. Folge ist, dass die Frauen/Partnerinnen das unterstützende Verhalten ihrer Männer/Partner als „unecht“ erleben, unklar, halbherzig. Sie reagieren auf diese Uneindeutigkeit mit Mißtrauen oder Kritik und können²⁰ das Hilfsangebot nicht annehmen. Diese Ablehnung ihres Hilfsangebotes verstärkt das Erleben der Unwirksamkeit und des Ungeliebtseins in den Männern. Häufig verstärken die Männer aber zunächst ihre Bemühungen, es besser zu machen, ohne dass sie ihre Enttäuschung formulieren und die Aggression, die die Ablehnung in ihnen auslöst, in Worte fassen können. Den Partnerinnen fällt es schwer, zu artikulieren, was denn genau sie das Unterstützungsangebot des Mannes ablehnen lässt. Die Ambivalenz des Mannes wird umso sichtbarer, weil

er sich noch mehr „anstrengt“.

Oft signalisieren die Partnerinnen²¹ Hilflosigkeit, der Wunsch nach Unterstützung und Hilfe wird in einer nicht eindeutigen und diffusen Weise signalisiert. Dadurch wird die Situation für die Männer noch unklarer. Sie werden durch die Uneindeutigkeit noch verunsicherter; hören oftmals auch nicht eindeutig den Wunsch nach Unterstützung, noch viel weniger eine konkret ausgesprochene Bitte, die den Männern Orientierung geben könnte, was die Frau als Unterstützung braucht.

Es entsteht Beziehungsstress, es wird für beide Beteiligten immer schwerer, über ihre Enttäuschungsgefühle miteinander ins Gespräch zu kommen. Häufig beginnt hier die Spirale gegenseitiger Entwertungen und Vorwürfe, die immer destruktiver wer-

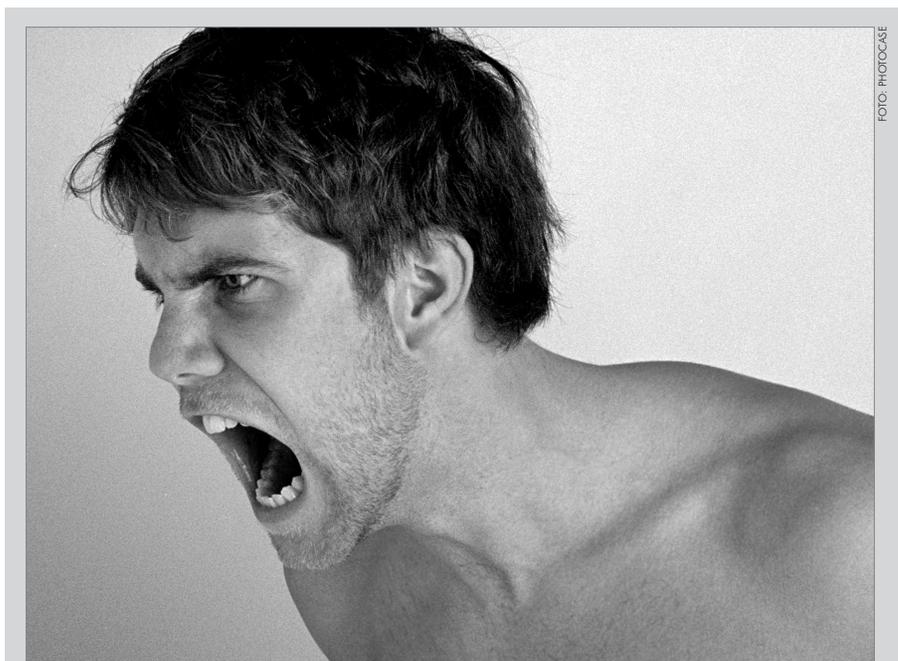


FOTO: PHOTOCASE

Häufig beginnt hier die Spirale gegenseitiger Entwertungen und Vorwürfe, die immer destruktiver werden und oft in Gewalttätigkeit endet. Die Paardynamik zeigt, dass die gewalttätig gewordenen Männer in der Beziehung zu ihren Partnerinnen häufig Themen abhandeln, die zur (unbewältigten) Beziehungsgeschichte mit ihrer Mutter gehören.

den und oft in Gewalttätigkeit endet. Die Paardynamik zeigt, dass die gewalttätig gewordenen Männer in der Beziehung zu ihren Partnerinnen häufig Themen abhandeln, die zur (unbewältigten) Beziehungsgeschichte mit ihrer Mutter²² gehören.

Gewinnen die Männer, die gewalttätig geworden sind Zugang zu ihrem Erleben, spüren sie, dass sie sich, wie ihre Partnerinnen ängstlich, traurig, überfordert, schutzbedürftig fühlen. Sie können es sich aber nicht „leisten“, diese Gefühle zu zeigen. Die Befürchtung, von der Partnerin und wichtigen Bezugspersonen (den Kindern, Freunden...) als unmännlich angesehen zu werden, und die Unsicherheit, ob sie durch die Mitteilung von Gefühlen unmännlich sein könnten, hindert sie daran. Diese Interaktionen sind für die Partnerinnen und für die Männer sehr belastend, geht es doch um Annahme oder Zurückweisung, Überlegenheit oder Unterlegenheit: Entweder - Oder. Für beide ist es schwer, auch „Zwischentöne“ zu hören. Diese Dynamik bleibt aber für beide unbewusst, nur der Stress, die Bedrohlichkeit wird bewusst erlebt, und damit wird es noch nötiger, Täter- und Opferseite abzuspalten. Ihm und ihr ist es kaum möglich, aus diesem Prozess auszusteigen und auf eine Metaebene zu gehen, sich über das gerade Erlebte auszutauschen.

Nahezu alle Männer in unseren Gruppen wuchsen mit sehr rigiden Rollenzuschreibungen auf. Wesentlicher Teil dieser Rollenzuschreibung ist die Vorstellung, dass der Mann Herr im Haus ist und seine Frau und die Kinder beschützt. Zu Beginn der Beziehung stimmt dieses Rollenbild häufig für beide: Die Partnerin, frisch verliebt, bewundert den starken, durchsetzungsfähigen und in seiner Peer-Group angesehenen Mann. Sie fühlt sich von ihm beschützt, schaut zu ihm auf. Lernt man sich näher kennen, bekommt das Bild des strahlenden Helden Risse, die Bewunderung wird weniger, wandelt sich allmählich in Kritik, vielleicht sogar Entwertung. Allmählich wünscht sich die Partnerin mehr Un-

abhängigkeit, sie erlebt die anfangs bewunderte beschützende Haltung mehr und mehr als unangenehme Kontrolle und Einschränkung. Die Stärkung der narzistischen Seite des Mannes durch die Bewunderung der Partnerin wird weniger, wandelt sich in Entwertung, ja Verachtung. „In diesen Augenblicken zerbricht das Arrangement zwischen den „Geschlechtern“, bei dem sich der Ritter und seine Dame gegenseitig ergänzen, und es entsteht ein Machtkampf. Der Mann macht jetzt seine „Männlichkeit“ geltend und geht zum Angriff über, um das „Weibliche“ (bedrohliche) mit allen Mitteln zu unterdrücken. So wird aus Dr. Jekyll, Mr. Hyde²³.

Die Stärkung
der narzistischen Seite
des Mannes
durch die Bewunderung
der Partnerin
wird weniger,
wandelt sich in Entwertung,
ja Verachtung.

Männer sagen dann „es ist mir passiert“ (Mr. Jekyll) - „ich wollte es nicht“ (Dr. Hyde). Die Männer schildern, dass sie das Gefühl haben, „mit dem Rücken an der Wand“ zu stehen, sie fühlen sich in ihrer Person und in ihrem Mannsein bedroht, sie erleben sich als unwirksam, machtlos, erniedrigt, gedemütigt. Häufig berichten die Männer, dass sie ihren Partnerinnen sagen, „lass mich in Ruhe“. Sie ziehen sich ins Schlafzimmer zurück. Die Frauen respektieren diesen Wunsch jedoch nicht, sondern klopfen an die Tür, bestehen auf einer weiteren Diskussion. Die Männer schildern, dass

sie genau dieses Verhalten als Grenzüberschreitung erleben. Sie fühlen sich ausgeliefert. „Da weiß ich nicht mehr, was ich tun soll, ich fühle mich völlig ohnmächtig, und dann raste ich aus, wenn dann auch noch Kritik unter der Gürtellinie kommt“- so oder ähnlich schildern die Männer ihr Erleben in diesem Moment. Die Gewalt ist der Versuch, wieder Wirksamkeit herzustellen und Kontrolle über die Beziehung zu erlangen. Im Augenblick der Gewalttätigkeit sind die Männer ihren Gefühlen von Schwäche am nächsten - aber zugleich am weitesten entfernt, weil gerade im Augenblick der Gewalttätigkeit die schwache, gedemütigte, erniedrigte, verletzte Seite am wenigsten zugänglich ist - weder ihm noch der Partnerin.

„Opfer“ und „Täter“ sind nahe beieinander. In der politischen Diskussion und auch im fachlichen Diskurs wird oft übersehen, dass Opfer und Täter in ihrer innerlichen Befindlichkeit sich kaum unterscheiden: Beide sind in einer innerlich sehr bedrohten und bedrängten Situation, beide sehen für sich keine anderen Handlungsmöglichkeiten als die, die sie gerade ausführen. Beide wollen ihr Selbst schützen. Gesellschaftlich verbreitet ist die (einseitige) Identifikation mit der Opferseite der Frauen, die Opferseite der Täter findet kaum jemanden, die oder der sich mit dieser Seite identifiziert. Häufig fordert man Härte, Konfrontation im Umgang, Bestrafung.

Frauenhäuser werden - immer noch zu wenig - finanziell und ideell gefördert. Dass gewalttätig gewordene Männer auch Unterstützung, Verstehen brauchen, ist in der öffentlichen Diskussion nur schwer vermittelbar: man erntet Ablehnung, ja Empörung, wenn man solche Gedanken ins Spiel bringt. Denkt man systemisch, wird man zustimmen, dass ein System nur veränderbar ist, wenn alle Teile im Blick sind. Unterstützt man nur einen Teil, wird die Aussicht auf Erfolg minimiert.

Auch die Bestrebungen, familiäre Gewalt durch Täter-Opfer-Ausgleich verändern zu können, ist wohl wenig Erfolg beschieden²⁴

H. Durst & E. Scholl: Gewalttätige Männer verstehen

Nötig wäre, gewalttätiges Handeln in familialen Zusammenhängen als systemisches Geschehen zu betrachten. Die Folge daraus wäre, dass die Frauen Unterstützung bekommen,

- sich deutlicher gegen gewalttätig gewordene Männer abzugrenzen,
- victimogene Gedanken- und Beziehungsmuster bei sich zu erkennen und zu verändern,
- Größenphantasien, den Mann, der ihr gegenüber gewalttätig geworden ist, retten zu können, zu bearbeiten.

Frauen, die Gewalt erlitten haben, brauchen mehr Unterstützung, als sie im Augenblick bekommen. Frauen können aber auch zur Entschleunigung und Deeskalation destruktiver Paardynamiken beitragen. Unklarheit in der Äu-

ßerung von Wünschen, diskrete Diffamierungen und Entwertungen, Identifikation mit der eigenen Herkunftsfamilie aufgrund einer starken Loyalität zur Herkunftsfamilie können Elemente sein, die zur Eskalation der Beziehungsdynamik beitragen, wenn sie über längere Zeit bestehen bleiben. Auch Unterwerfung kann eine Form der Machtausübung sein. Gelänge es zu sehen, dass Frauen und Männer im Augenblick der männlichen Gewaltausübung, in der er der Stärkere scheint und sie die Geschlagene ist, sehr nahe beieinander sind, Ähnliches erleben: Beide fühlen sich enttäuscht, ohnmächtig, ausgeliefert, erniedrigt, verletzt, existenziell gefährdet. Sie sind aber in ihrem Erleben weit voneinander entfernt: Der Mann wehrt durch Gewalttätigkeit die Gefühle der Ohnmacht ab,

die die Frau schmerzhaft erlebt. Sie wird in diesem Moment nicht sehen können, dass sie durch ihre Unklarheit, durch ihre diskreten Signale von Verachtung und Erniedrigung, durch ihre wenig entwickelte Fähigkeit zur Abgrenzung dazu beigetragen hat, dass diese Situation entstanden ist. Der Mann ist und bleibt verantwortlich für seine Gewalttätigkeit - die Frau sollte aber auch in den Blick nehmen, welche Möglichkeiten sie hat, eine Alternative zur Opferrolle zu entwickeln. Beide brauchen Unterstützung, neue Möglichkeiten der Gestaltung ihrer Beziehung zu entwickeln, über eigenes Erleben ins Gespräch zu kommen, Stärken und Schwächen zu akzeptieren und sich gegenseitig zu unterstützen.

Bestrafung von Männern, die gewalttätig geworden sind, bringt keine Veränderung, sie stabilisiert die bestehende Beziehungsdynamik, oder verstärkt sie noch.

Dass ein (vermutlich recht kleiner) Teil der Männer, die gewalttätig werden, durch beraterisch-therapeutische Maßnahmen nicht (mehr) erreichbar ist, und dass hier die Mittel der Justiz eingesetzt werden müssen, sei hier festgestellt. Genaue und differenzierte Einschätzungen sind angezeigt.

5. **Gemeinsam sind wir stark: Versuche der Dekonstruktion der Gewalt in der Gruppenarbeit mit Männern, die gewalttätig geworden sind**

Methoden der Gruppenarbeit

Beispielhaft sollen hier einige Merkmale der Gruppenarbeit mit Männern, die gewalttätig geworden sind, dargestellt werden.



FOTO: FOTOLIA

Im Augenblick der Gewalttätigkeit sind die Männer ihren Gefühlen von Schwäche am nächsten - aber zugleich am weitesten entfernt, weil gerade im Augenblick der Gewalttätigkeit die schwache, gedemütigte, erniedrigte, verletzte Seite am wenigsten zugänglich ist - weder ihm noch der Partnerin.

Raum lassen für das Aussprechen des Erschreckens vor dem eigenen gewalttätigen Handeln und der Erfahrung von Fremdheit gegenüber diesem Handeln

Aus den Schilderungen der Männer, wie sie ihren Weg zu ihrem gewalttätigen Handeln erleben wird ersichtlich, dass sie ihrem eigenen gewalttätigen Tun sehr fremd gegenüberstehen. Sie sind erschrocken über ihre Tat und deren Folgen, die manchmal nicht wieder gut zu machen sind. Im genaueren Betrachten des inneren und äußeren Ablaufs der gewalttätigen Handlung wird deutlich, dass die Auslösemomente oftmals in vergangenen Situationen der Partnerschaft und Herkunftsfamilie liegen. Es ist nötig, den Männern genügend Zeit und Raum zu geben, dass sie sich allmählich immer dichter an die Rekonstruktion ihres Handelns („slow motion“) heranwagen und ihr Erleben in Sprache bringen können.

Darauf aufmerksam machen, wo gewalttätiges Handeln beginnt

„Was ist gewalttätiges Handeln?“ Für manche Gruppenteilnehmer beginnt gewalttätiges Handeln erst bei Gewalttätigkeiten gegen Partnerin oder Kinder. Die Gruppenleiter machen darauf aufmerksam, dass Gewalttätigkeit schon beginnt, wenn die Partnerin verächtlich gemacht wird, der Zugang zum gemeinsamen Konto gesperrt wird, Drohungen eingesetzt werden, um ihre Eigenständigkeit einzuschränken.²⁵

Slow motion

Durch die Darstellung des schnellen Handlungsablaufes („es explodiert“) in Zeitlupe gelingt es den Männern, einzelne Momente, die der Eskalation vorausgingen näher anzuschauen und die Entwicklung bis hin zum „Ausrasten“ genauer wahrzunehmen. Durch wiederholte Befragung zu „Minisituationen“, die sich aus dem Gruppenprozess ergeben, entstehen Beschreibungen, die neu zugänglich gewordene Erinnerungen und Gefühle zum Ausdruck bringen. So werden unterschiedliche Fragmente des

Beziehungskonfliktes, aber auch anklagende Stimmen und schmerzliche Erinnerungen dem Erleben zugänglich und können in Sprache gebracht werden. Die Gruppe ist bei diesen Prozessen sehr hilfreich, denn ähnliche Erinnerungen, die durch das Miterleben in den Gruppenteilnehmern ausgelöst werden, die nicht im Mittelpunkt stehen, werden geschildert und führen zu großer Nähe, die als sehr unterstützend erlebt wird. Gerade in solchen Situationen großer emotionaler Dichte wird deutlich, wie sehr sich die Männer wünschen, verstanden und angenommen zu werden.

Rollenspiel

Häufig übernimmt ein Trainer die Rolle der Partnerin oder des Kindes, denen gegenüber der Mann gewalttätig geworden ist. Diese Rollenübernahme und das Aussprechen der Gefühle, die die

...dass es Alternativen
zum gewalttätigen
Handeln gibt,
ohne dass man Sorgen um
das Mannsein
haben müsste.

betroffene Person dabei erlebt, führen oft zu großer Betroffenheit beim Protagonisten. Wenn er in wohlwollender Weise mit den Gefühlen, die seine Gewalttätigkeit bei den betroffenen Personen ausgelöst hat, konfrontiert wird, gelingt es ihm in der Regel leichter, Zugang zu sich selbst zu finden, seine eigenen Gefühle zu formulieren. Es gelingt oft, dass er seine eigenen schmerzhaften und schambesetzten Erlebnisse zulassen und das eigene Gewalterleben „verflüssigen“ kann (Affektbrücke). Manchmal

spiegelt einer der Gruppenleiter dem Protagonisten auch die Gefühle, die er wahrnimmt (Doppeln), der andere ist an der Seite des Mannes und bietet Begleitung und Schutz - auch vor den eigenen starken Gefühlen von Schmerz, Scham und Verlassenheit, die durch das Spiegeln ausgelöst werden können.

Anleitung zur Schilderung der eigenen Gefühle

Auch Männern, die gewohnt sind, in ihrem Beruf zu sprechen oder zu schreiben, fällt es oft schwer, ihr Erleben in Worte zu fassen. Sie fühlen sich entlastet und erleichtert, wenn sie ihr individuelles Erleben, ihre Geschichte erzählen, in Worte fassen können. So können schmerzhaft, mit Scham besetzte Erlebnisse besprochen und so „verflüssigt“ werden. Die Gruppenleiter leiten die Männer an, ihre Gefühle wahrzunehmen, sich mit ihnen vertraut zu machen und sie zu äußern. Sehr hilfreich finden die Männer das Angebot einer Auswahl an Worten, die ihnen helfen können, ihre Gefühle zu benennen²⁶. Die Beschäftigung mit den eigenen Gefühlen, Wünschen und Bedürfnissen bewirkt, dass sich die Männer als Individuen erleben, ihre Einzigartigkeit bewusst wahrnehmen. Diese Erfahrung stärkt ihr Gefühl der Selbstwirksamkeit. Damit eröffnen sich Wege des Dialogs und der Verständigung. Durchsetzung des eigenen Willens und Demonstration von Stärke als einzige Wege, den Selbstwert zu bewahren, werden relativiert, weil die Männer erfahren haben, dass es Alternativen zum gewalttätigen Handeln gibt, ohne dass man Sorgen um das Mannsein haben müsste. Die neuen Erfahrungen machen die angst- und gewaltfreie Kommunikation mit Kindern und Partnerin leichter.

Teilearbeit

Die Männer haben zu ihrer gewalttätigen Seite häufig eine doppelbödrige Beziehung: sie haben die dauernde Sorge, dass sie diese gewalttätige Seite überwältigt - und sie „ausflip-

pen". Sie mögen diese Seite nicht, möchten sie ausrotten, bekämpfen. Das Bemühen der Gruppe geht dahin, diese ungeliebte Seite wahrzunehmen und wertzuschätzen, den positiven Aspekt der Aggressivität zu sehen. Es gilt, die eigene aggressive Seite auch in der „Mannschaft“ mit den anderen „Mitspielern“ im inneren Team²⁷ zu sehen. „Nicht Du bist gewalttätig, sondern es gibt einen Teil in Dir, der gewalttätig ist, wie es auch einen Teil gibt, der zur Arbeit geht, einen Teil, der sich nach Zärtlichkeit sehnt, einen Teil, der gern schwimmt einen Teil, der gern Eis isst.“

Einübung neuen Verhaltens in Tun und Sprache

Das Rollenspiel ist auch die Methode, neue Verhaltensmöglichkeiten auszuprobieren und erste konkrete Erfahrungen damit zu sammeln. Das Spielen und Ausgestalten kleiner Szenen („ich komme nach Hause und meine Frau empfängt mich mit den Worten „heute früh hast Du den Kühlschrank wieder einmal nicht zugemacht“) mit verschiedenen Möglichkeiten des eigenen Verhaltens zu diesem Vorwurf kann helfen, die vertrauten Wege der eskalierenden Kommunikation zu verlassen, neue Kommunikationswege zu erproben. Dabei merken die Teilnehmer, dass es nicht auf Anhieb gelingt, gewaltfreie, verstehende, auf den Ärger der Frau eingehende Alternativen zu entwickeln und konkrete Verabredungen für die Zukunft zu treffen²⁸. Hilfreich ist, dabei die lebensgeschichtliche Dimension mit im Blick zu haben. Es gilt, den Protagonisten darauf aufmerksam zu machen, wenn er im „falschen Film“ ist, d.h. z.B. eher als vernachlässigter Sohn²⁹ statt als Vater seiner Tochter handelt. Die Gruppe ist dabei oft sehr hilfreich: im Sharing schildern Gruppenteilnehmer häufig, dass sie Ähnliches denken und fühlen wie der Protagonist. Das trägt zur Gruppenkohäsion bei.

Balance zwischen Dämonisierung und Verharmlosung von Gewalttätigkeit

Für die Gruppenleiter ist es dauernde Aufgabe, auf die innere Balance zu achten: Gewalt darf weder dämonisiert, noch verharmlost werden: Dämonisierung führt dazu, innerlich - und auch äußerlich - zurückzugehen, den Mann alleine zu lassen. Damit würde eine traumatische Erfahrung wiederbelebt. Es ist wichtig „dabei zu bleiben“. Genau so

ein Beitrag
zum „Frieden
in der Familie“

wichtig ist es aber, die Gewalttätigkeit des Mannes nicht zu verharmlosen, oder gar durch die lebensgeschichtlichen Ereignisse zu entschuldigen. Es muss immer klar sein, dass Verstehen des gewalttätigen Handelns nicht heißt, es zu billigen oder gar dem gewalttätig gewordenen Mann die Verantwortlichkeit für sein Handeln abzusprechen.

Auf Grenzen achten

Damit dies möglich ist, muss sehr darauf geachtet werden, dass der Rahmen der Arbeit stimmt: Pünktlicher Beginn, klare Ansprache, wenn Teilnehmerbeiträge nicht bezahlt wurden, wenn in der Gruppe Mitglieder übergangen werden. Es ist wichtig, die Männer klar anzusprechen, wenn sie die Gruppe nur „absitzen“ (kommt selten vor), oder wenn aufgrund zu vieler Fehlzeiten der Erfolg der Teilnahme in Frage steht³⁰.

Ausblick

Diese Arbeit mit gewalttätig gewordenen Männern ist nach unserer Einschätzung eine notwendige Ergänzung

der Arbeit mit Frauen, die Gewalt erfahren haben. Auch die Männer, die gewalttätig geworden sind, brauchen Unterstützung, damit Partnerschaft gelingen kann, damit sie selbst mit sich ein Stück weit ins Reine kommen. Wir leisten mit diesem Gruppenangebot auch einen Beitrag zum „Frieden in der Familie“. Denn nur, wenn beide „Seiten“, die Frauen, die Gewalt erfahren haben, und die gewalttätig gewordenen Männer wahrnehmen können, wie nahe sie sich gerade im Augenblick der Gewalt sind, und über diese Nähe von „Opfer“ und „Täter“ ins Gespräch kommen, nämlich über die Sehnsucht nach Geliebtwerden, über das Gefühl der Ohnmacht und das Gefühl der Aussichtslosigkeit, das Ziel der größten Sehnsucht je zu erreichen, und den damit verbundenen Schmerz, wird Verstehen, Wachsen, Partnerschaft möglich. Dieses Wachstum, diese Gemeinsamkeit zu erleben ist für die Kinder Vorbild und Kraftspender für ihren Weg in die Zukunft.<

Literatur:

- J. Bauer, Warum ich fühle, was du fühlst, Intuitive Kommunikation und das Geheimnis der Spiegelneurone, Frankfurt/M. 2007
- J. Bradshaw, Das Kind in uns - wie finde ich zu mir selbst, München 2000
- J. Engel, F. Thurmeier, KOM-KOM, Kommunikationskompetenz-Training in der Paarberatung, Handbuch für ausgebildete Kursleiter, München 2003
- V. Goldner, Liebe und Gewalt, in: Familiendynamik (2), 1992
- M. Huber, Trauma und die Folgen; Trauma und Traumabehandlung Teil 1, Paderborn, 2003
- M. Huber, Trauma und Traumabehandlung 2: Wege der Traumabehandlung, Paderborn 2003 G. Hüther, Biologie der Angst, Göttingen 72005; der. Bedienungsanleitung für ein menschliches Gehirn, Göttingen, 2006 G. Hüther, die neurobiologischen Auswirkungen von Angst und Stress, Göttingen 2001 B. Kavemann, U. Kreyssig (Hg.), Handbuch Kinder und häusliche Gewalt, Wiesbaden 2007
- H. Jelluschek, Wie Partnerschaft gelingt - Spielregeln der Liebe, Freiburg 1998 R. Logar, U. Rösemann, U. Zürcher (Hg.), Gewalttätige Männer ändern (sich), Rahmenbedingungen und Handbuch für ein soziales Trainingsprogramm, Bern, 2002, H. Rabe, Der Täter-Opfer-Ausgleich bei häuslicher Gewalt; überarbeitete und aktualisierte Fassung eines Referates anlässlich eines Arbeitstreffens der „Wissenschaftlichen Begleitung Interventionsprojekte gegen häusliche Gewalt“ (WiBiG, www.uniosnabrueck.de mit 9 begleiteten Projekten im Oktober 2000 in Berlin, erschienen in: STREIT 3/2002 S. Rizzolatti, Empathie und Spiegelneurone, die biolog. Basis des Mitgeföhls, Frankfurt/M. 2008

M.B. Rosenberg, Gewaltfreie Kommunikation, Paderborn, 82010,
Richard C. Schwartz,, Systemische Therapie mit der inneren Familie, München 32003

Anmerkungen

- 1 Weiterführende Literatur z.B.: B. Kavemann, U. Kreyszig (Hg.), Handbuch Kinder und häusliche Gewalt, Wiesbaden 2007
- 2 Näheres unter http://www.schweinfurt.de/leben-gesundheitsoziales/gleichstellungsstelle/378.Schwerpunkte_der_Arbeit.html
- 3 Vgl. <http://www.maenner-contra-gewalt.de/satzung.pdf>
- 4 Dieses Konzept ist, inzwischen aktualisiert, unter www.maenner-contra-gewalt.de/einsehbar
- 5 R. Logar, U. Rösemann, U. Zürcher, Gewalttätige Männer ändern (sich). Rahmenbedingungen und Handbuch für ein soziales Trainingsprogramm, Bern 2002
- 6 Genaueres siehe unten, „Zusammenarbeit mit der Staatsanwaltschaft und Entwicklung von Verfahrensstandards“
- 7 Verfahrensstandards für die Teilnahme am Anti-Gewalt-Training von Männer contra Gewalt als Auflage im Rahmen einer staatsanwaltschaftlichen Verfahrenseinstellung nach § 153 a Abs. 1 StPO, unveröff. Manuskript
- 8 Der „Notfallkoffer“ war ein Plastiketui, Format DIN A 6. Es enthielt kleine Karteikärtchen, auf die die Gruppenteilnehmer geschrieben hatten, was sie tun könnten, wenn sie in Gefahr waren, gewalttätig zu werden. Diese „Notfallmittel“ hatten sie in den ersten Gruppensitzungen selbst gefunden. Als Beispiele wurden hier genannt: Holzhacken, sich in einen Raum zurückziehen, sportliche Betätigung, Weggehen, eine Runde um den Block laufen etc. Es war auch möglich, Kärtchen mit Notfallmitteln, die anderen Gruppenmitgliedern geholfen hatten, in den eigenen „Notfallkoffer“ zu packen. Ein Vorschlag war auch, sich von der Partnerin oder nahen Familienangehörigen Notfallkärtchen mit Tipps zur Steuerung des eigenen Verhaltens in Richtung Gewaltfreiheit schenken zu lassen: so gelang es, dass manche Gruppenteilnehmer ins Gespräch mit Partnerinnen kamen, und sie von diesen eine als hilfreich erlebte Rückmeldung über ihr Verhalten in angespannten Situationen erhielten. Später wurde der „Notfallkoffer“ in „cool-box“ umbenannt - ein Zeichen für die Veränderung des Konzepts.
- 9 Die Idee für den Namen ist Dr. Georg Hünig, Nürnberg, verdankt.
- 10 Vgl. hierzu z.B. J. Bauer, Warum ich fühle, was du fühlst, Intuitive Kommunikation und das Geheimnis der Spiegelneurone, Frankfurt/M. 2007; S. Rizzolatti, Empathie und Spiegelneurone, die biolog. Basis des Mitgefühls, Frankfurt/M. 2008
- 11 Dank gilt hier Dr. Georg Hünig für die supervisory Begleitung.
- 12 Vgl. z.B. V. Goldner, Liebe und Gewalt, in: Familiendynamik (2), 1992, S. 122 ff.
- 13 Joachim Bauer, Warum ich fühle, was Du fühlst, Intuitive Kommunikation und das Geheimnis der Spiegelneurone, Frankfurt/M, 2007;
- 14 G. Hüther, Biologie der Angst, Göttingen 72005 ; der. Bedienungsanleitung für ein menschliches Gehirn, Göttingen, 2006
G. Hüther, die neurobiologischen Auswirkungen von Angst und Stress, Göttingen 2001
- 15 Name geändert
- 16 Vgl. hierzu z.B. M. Huber, Trauma und die Folgen; Trauma und Traumabehandlung Teil 1, Paderborn, 2003, S. 159 ff.

- 17 Vgl. hierzu M. Huber, Trauma und die Folgen; Trauma und Traumabehandlung Teil 1, Paderborn, 2003, S. 159 ff.; M. Huber, Trauma und Traumabehandlung 2: Wege der Traumabehandlung, Paderborn 2003
- 18 Diese Erfahrungen stammen aus den Schilderungen der Männer in der Gruppe und den Erfahrungen der Paarberatung im Rahmen der Ehe-, Familien- und Lebensberatung. Dort sehen wir auch Paare, in deren Beziehung Gewalttätigkeiten vorkommen. Hier lässt sich diese Dynamik zwischen den Partnern als häufiges Muster feststellen
- 19 Vgl. hierzu z.B. H. Jelluschek, Wie Partnerschaft gelingt - Spielregeln der Liebe, Freiburg 1998
- 20 Dass dieses Verhalten der Frauen auch einer spezifischen Wahrnehmungsgeschichte entspringt, sei hier nur festgehalten; es ist nicht der Raum, hier auf dieses Thema einzugehen. Näheres hierzu z.B. in V. Goldner, Liebe und Gewalt; in: Familiendynamik (2), 1992, S. 128 ff.
- 21 Diese Erfahrungen stammen sowohl aus den Schilderungen der Männer in der Gruppe, als auch aus den Erfahrungen der Paarberatung im Rahmen der Ehe-, Familien- und Lebensberatung. Dort sehen wir manchmal aus Paare, in deren Beziehung Gewalttätigkeiten vorkommen. Aus den Paarberatungen lässt sich diese Dynamik zwischen den Partnern als häufiges Muster feststellen.
- 22 Vgl. hierzu z.B. Jellouschek, Wie Partnerschaft gelingt - Spielregeln der Liebe, Freiburg 1998
- 23 Vgl. V. Goldner, Liebe und Gewalt; in: Familiendynamik (2), 1992
- 24 Hierzu ausführlicher z. B. H. Rabe, Der Täter-Opfer-Ausgleich bei häusliche Gewalt; überarbeitete und aktualisierte Fassung eines Referates anlässlich eines Arbeitstreffens der „Wissenschaftlichen Begleitung Interventionsprojekte gegen häusliche Gewalt“ (WiBiG, www.wibig.uni-osnabrueck.de mit 9 begleiteten Projekten im Oktober 2000 in Berlin, erschienen in: STREIT 3/2002, S. 111ff.
- 25 Vgl. hierzu das „Rad der Gewalt“ und das „Rad der Partnerschaft“ in: R. Logar, U. Rösemann, U. Zürcher (Hg.), Gewalttätige Männer ändern (sich), Rahmenbedingungen und Handbuch für ein soziales Trainingsprogramm, Bern, 2002, S. 120 f.
- 26 Wir orientieren uns an den von Rosenberg angebotenen Wortlisten für emotionale Befindlichkeiten: M.B. Rosenberg, Gewaltfreie Kommunikation, Paderborn, 82010, S. 62 ff.
- 27 Vgl. Richard C. Schwartz,, Systemische Therapie mit der inneren Familie, München 32003
- 28 Hierzu werden Elemente des Kommunikationsprogramms KOM-KOM eingesetzt; vgl. J.Engel,

F.Thurmeier, KOM-KOM, Kommunikationskompetenz-Training in der Paarberatung, Handbuch für ausgebildete Kursleiter, München 2003

29 Vgl. z. B. J. Bradshaw, Das Kind in uns - wie finde ich zu mir selbst, München 2000

30 Mit den Gruppenteilnehmern wird ein Vertrag geschlossen, in dem die Obergrenze der Fehlzeiten festgelegt ist. Außerdem sind die anderen Teilnahmebedingungen in diesem Vertrag festgehalten. Der Vertrag wird vom Gruppenteilnehmer und beiden Gruppenleitern unterschrieben.



Erhard Scholl, Dipl. theol., Dipl. Psych., Ehe-, Familien- und Lebensberater (BAG), Psychologischer Psychother., Supervisor (BDP, BAG)

Jhg. 1948, Studium der Theologie und Psychologie an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg, Studienaufenthalte in Südamerika, nach dem

Studium tätig an der Erziehungsberatungsstelle Degendorf, sowie an der Psychosomatischen Klinik Bad Neustadt. Seit 1980 Leiter der Beratungsstelle für Ehe-, Familien- und Lebensfragen der Diözese Würzburg in Schweinfurt, Verantwortlich für das Online-Beratungsangebot der Bayerischen Diözesen, 2. Vorsitzender des Vereins Männer contra Gewalt, zusammen mit Herbert Durst Trainer in bisher 10 Gruppen von Männern, die gewalttätig geworden sind. Seit 2007 Vorsitzender des Bundesverbandes Katholischer Ehe-, Familien- und Lebensberaterinnen und -berater e.V., Mitglied im Diözesanrat der Katholiken der Diözese Würzburg.



Herbert Durst, Dipl. Psych., Psychologischer Psychotherapeut, Klinischer Psychologe (BDP), Systemischer Therapeut/Familientherapeut (DGSP), Körperpsychotherapeut, Traumafachberater; Jhg. 1960, Studium der Psychologie an der TU Berlin und an der

Heinrich-Heine -Universität Düsseldorf;

nach dem Studium Leiter der Aids-Beratungsstelle in Düren und seit 1990 Mitarbeiter an der Beratungsstelle für Ehe-, Familien- und Lebensfragen der Diözese Würzburg in Schweinfurt- hauptverantwortlich für die Außenstelle in Bad Neustadt a.d.S.; seit 2001 Kassier beim Verein für Männer contra Gewalt e.V. und zusammen mit Erhard Scholl Trainer in bisher 10 Gruppen mit Männern, die in ihrem familiären Umfeld gewalttätig geworden sind

Wer sich zu groß fühlt,
um kleine Aufgaben zu erfüllen,
ist zu klein,
um mit großen Aufgaben
betraut zu werden.

(Jacques Tati)